

Räthsel der Geschichte.

Der im Wald verschwand und immermehr gefunden ward. — Dies iherische Wort gilt nicht nur von den Gestalten der Phantasia. Auch abstrakte geschichtliche Persönlichkeiten sind von diesem Schicksal betroffen worden, und lange Menschenalter nach ihrem Verschwinden erregen sie doch Interesse und die Theilnahme der Menschen. Des Uhrmachers Raunorffs Nachkommen dürften in den Niederlanden „de Bourbon“ nennen. Bekanntlich soll Raunorff der offiziell am 8. Juni 1795 gestorbene Dauphin Louis XVII. gewesen sein, die holländische Regierung schenke ihm die Identität für bewiesen zu halten. Die räthselhaften Menschen und Schicksale füllen ganze Büchereien von Spezialforschungen, und ihrer Natur nach sind die legtesten menslich wie die geschichtliche Wissenschaft überhaupt. In früheren Zeiten erleichterten die Verhältnisse als Vorkommen solcher Fälle noch anzuführen. Auf der jüdischen Seite lebte in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Jägerin, die ihren als österreichischen Soldat in der Schlacht der beiden Hübe beraubten Gatten auf den Schultern von Ort zu Ort trug. Sie war als Kind in Ungarn von Jägern gelehrt worden und wurde später iemlich bestimmt als Magnatentochter rekonosziert, lebte aber die Rückkehr in die Heimath standhaft ab. Dergleichen Fälle sind zweifellos früher mehrfach vorgekommen.

Die Geschichte nimmt natürlich besonders an den Schicksalen politischer Persönlichkeiten ein Interesse. Auf Grund neuerschlossener Archive hat sie sich jetzt wieder mit mehreren solcher rüber behandelten Fälle beschäftigt. So mit dem des schwedischen Majors Malcolin Sinclair, der am 17. Juni 1739 auf der Rückreise von Konstantinopel nach Stockholm in der Nähe der schlesischen Stadt Grünberg von russischen Soldaten getödtet worden ist. Lange nach Karl dem Zwölften unterhielt man vom Mälar her am Bosporus intime Verbindungen, und noch Friedrichs des Großen schwedischer Schmeichler, Gustaf der Dritte, hat solche wieder aufzunehmen gesucht. Was weniger bekannt: der preussische Feldmarschall Schwerin hat nach vorjäglichem holländischen Kriegsdienst in spanischen Erbfolgekrieg ein Jahr bei Raal dem Zwölften in dem türkischen Exil zu Bender zugebracht. Mit Mittelsmännern gelangte 1720 durch einen Stockholmer Frieden auch seine Familiengüter aus der schwedischen Unter die preussische Hoheit, und erst daraufhin trat der nachherige Sieger von Mollwitz und Held von Prag in die preussischen Dienste. Die Mission des Majors Sinclair galt von vornherein für so gefährlich, daß man 1738 bei seiner Entsendung in Schweden ganz überwiegend an seiner Rückkehr zweifelte, doch erlebte er seinen Auftrag erfolgreich und hatte auf der Rückreise über Polen bereits fast das damalige österreichische Schlesien passiert, als ihn das Schicksal ereilte.

Sein Tod kann hier nur ganz kurz erzählt werden. Unter türkischer Wache war er bis auf polnische Gebiet gelangt, fühlte sich aber dort durch die russische Spionage des von Petersburg besoldeten polnischen Kleinadeln belästigt und zog deshalb den Weg durch Schlesien vor. In Breslau glaubte er sich in Sicherheit und erholte sich dort einige Tage von der Reife, was jedoch zu seinem Verderben ausschlug. Die von der russischen Regierung gegen ihn aufgegebenen Emisäre hatte in Galizien keine Spur verloren, fanden sie mittlerweile aber wieder und reisten ihm in die schlesische Hauptstadt nach. Dort erfuhren sie, daß der Major am 16. Juni nach Grünberg abgereist sei, bezugnehmend auf dem kaiserlichen Gouverneur Grafen Schaffgotsch und wiesen ihm ihre Vollmachten vor. Der Wiener Hof war damals mit Ruhland zum Kriege gegen die Pforte verbündet, und deshalb nahm der Gouverneur keinen Anstand, den russischen Offizieren einen Verhaftungsbefehl gegen Major Sinclair mitzugeben, doch mit dem bestimmten Vorbehalt schonender Aufstreuung. Dann den Einverstänlichen der Behörden erhielten die Russen schnelleren Vorwand und hatten früh am Morgen des 17. bei dem Dorfe Sösch unweit Grünberg ihr Opfer erreicht. Major Sinclair fuhr mit einem reisenden französischen Kaufmann Couturier, und beide hielten an, als die russischen Offiziere Kapitän Kutler und Leutnant Lewitzki mit sechs gemeinen Soldaten sie zum Salten aufordneten. Sinclair gab seine Waffen ab, und man fuhr zwei Stunden weiter bis in die Nähe der kleinen schlesischen Stadt Raumburg, wo die Russen hielten und das Gewäd ihrer Gefangenen untersuchten. Couturier fürchtete sich sehr, aber Sinclair überredete den Reisefährten mit Bezug auf dessen Schicksal, für sich selbst meinte er freilich mit vollblütigen Humor, daß seine Reife wohl etwas weiter gehen werde als nach Stockholm. Zuletzt führte Lewitzki den Major in ein benachbartes Gehölz, und von dort sah Couturier einen Schuß aufblitzen. Dann erschien der Kasse wieder und erklärte, Sinclair sei plötzlich über ihn hergefallen, wo-

überhaupt niemals finden. Die Geschichte ist die vornehmste der Wissenschaften, aber gerade sie beschäftigt bei tieferem Eindringen das melancholische Faustische Wort: „Und sehe, daß wir nichts wissen können.“ Wie zu Beginn seiner rühmvollen Laufbahn Leopold Ranke gegenüber dem Tenzenhistoriker sein Programm in den schlichten Worten sagte: „Ich will versuchen, zu sagen, was gewesen ist.“ Wenn ein solcher Meister so resigniert denkt, wie sollen dann die kleinen Forscher zur Wahrheit kommen? C. M.

überhaupt niemals finden. Die Geschichte ist die vornehmste der Wissenschaften, aber gerade sie beschäftigt bei tieferem Eindringen das melancholische Faustische Wort: „Und sehe, daß wir nichts wissen können.“ Wie zu Beginn seiner rühmvollen Laufbahn Leopold Ranke gegenüber dem Tenzenhistoriker sein Programm in den schlichten Worten sagte: „Ich will versuchen, zu sagen, was gewesen ist.“ Wenn ein solcher Meister so resigniert denkt, wie sollen dann die kleinen Forscher zur Wahrheit kommen? C. M.

Dionys Schleich.

Stizze von Joe von Ruß.

Sein Name war sein Verhängnis. Wie kann man auch Dionys Schleich heißen? Ein Widerspruch in sich und ein notorischer Unfuss, wenn man den Träger des Namens betrachtet. Der kleine Tapezier aus dem Hinterhaus besah nicht die Spur von einem Dionysos. Er taugte weder zum Bacchus noch zum Tyrannen von Syrakus. Seinem berühmten Namenwetter sah er nicht ähnlich, denn er war die Bescheidenheit selbst. Er stellte sogar sein Licht unter den Scheffel und wollte nicht einmal zeigen, daß er ein tüchtiger Handwerker war. Eine trübe Jugend hatte ihn dahin gebracht, das Leben viel zu ernst zu nehmen. — Sein patriotischer Name aber, der auf alle Lippen ein ironisches Lächeln zwang, der wie ein Bleigewicht an seiner unscheinbaren Persönlichkeit hing. Der Name hatte ihn noch absonderlicher gemacht, als er schon von Natur war.

Am liebsten sah er hinter seinem Arbeitstisch, zeichnete, pinfelte und schnitzte seine Schablonen, wogte auch mal einen eigenen Entwurf — und war unermüdet im Leben, denn er konnte es nicht gut und sauber genug bekommen. Im Lebrigen war er ein Original, denn trotz seiner 30 Jahre hatte er noch keinen Ball besucht, noch keine Verlobung gehabt, sich eigentlich für Welt und Weiber überhaupt nicht interessirte.

Was eine Pariserin werth ist. Im Pariser „Petit Journal“ schreibt ein Statistiker: Man behauptet, daß es in Frankreich kein Geld mehr gebe; aber es liegt aber lauff: vielmehr auf den Straßen herum. Man berechne um, was die Kleidung und die Schmucksachen einer eleganten Frau werth sind: Schuhe 80 Fr., Strümpfe 25 Fr., Hemd 100 Fr., Korsett 200 Fr., Unterbeinkleider 200 Fr., Unterrock 300 Fr., Kostüm 800 Fr., Pelz 5000 Fr., Ohrringe und Ringe 6000 Fr., Perlenhalsband 20.000 Fr., Handschuhe 20 Fr., Hut 200 Fr., Kämme 300 Fr., Schildpattnadeln 60 Fr., Hutnadeln 1000 Fr., Geldtäschchen 300 Fr., im ganzen 25.085 Fr., die man auf Schritt und Tritt in den Läden, in den Kirchen, in den Ausstellungen treffen kann. Man könnte sagen, daß ich Ausnahmen anführe; nehmen wir also die Regel, die Frau aus dem reichen Bürgerstand. Schuhe 25 Fr., Strümpfe 6, Hemd 25, Korsett 60, Beinkleider 50, Unterrock 120, Kostüm 200, Pelz 600, Schmutz 1500, Handschuhe 5, Hut 80, Kämme 50, Hutnadeln 30, Geldtäschchen 50, im ganzen 2800 Fr., die man auf Schritt und Tritt trifft. Und dabei sind die falschen Haare und die falschen Zähne noch nicht mitgerechnet!

ein amüsantes burcautatisches Stücklein erzählt die Brüsseler Gazette: Wenn in der belgischen Eisenbahnverwaltung ein Beamter befördert wird, genießt er sofort gewisse kleine Vergünstigungen, die durch eine geistlichen und ihrege Eitelkeit geregelt werden. So hat ein zum Abtheilungschef beförderter Bureauchef Anspruch auf neue Fenstervorhänge von besserer Qualität, auf einen größeren Teppich, auf einen bequemeren Stuhl, ja sogar auf bessere Tinte. Er hat ferner Anspruch auf eine Standuhr aus schwarzem Marmor, die nicht zwei anderen Gegenständen den Ramin seines Bureau schmücken muß — „muß“, weil es von Amts wegen vorgeschrieben ist. Nun hat man aber vor einiger Zeit die Bureau mit elektrischen Uhren ausgestattet; außerdem wohnen jetzt die Abtheilungscheffe häufig in einer Art mit Glaswänden versehenen Kabinen, von wo aus sie ihr ganzes Personal überwachen können. In diesen Kabinen gibt es natürlich keine Ramin. Was ist hier zu thun? Das: Sobald ein zum Abtheilungschef ernannter Bureauchef seinen Käfig bezieht, erscheinen Arbeiter, die an den Wänden des Käfigs ein Brett anzubringen haben, das so aussehen muß, wie ein Ramin. Auf diesem imitirten Ramin stellt man dann die marmorne Uhr und die beiden dazu gehörigen Gegenstände. Nun erst weicht jeder Mensch, daß der Mann im Käfig ein Abtheilungschef ist. Im Eisenbahn-Betrieb herrscht die größte Unordnung, aber im Bureau walten mütterliche und „von Amts wegen“ die tabellarische Eitelkeit, und der belgische Bureaukratismus giebt seinen Segen dazu.



Bagabund (sich in einem Spiegel beschauend): „Das ist doch merkwürdig, da trag ich jetzt ein Zylinder von 'nem Baron, ein Rod von 'nem Pantier, 'n Paar Hosen von 'nem Hausherrn und mit alledem zusammen schau' ich doch wie a Lump aus!“

Aus einem Münchener Geschäftshaus. „Wie konntest Du nur diesen Bierhuber, diesen leichtsinnigen Menschen, der so viel Bier trinkt, als Kaffirer enggagirt — wenn der einmal durchbrennt...!“

Sein Spiel. Dame (welche einem Herrn etwas auf dem Piano vortragen hat): „Spielen Sie auch, mein Herr?“ Herr: „O ja. In meiner Stammtafel steht, im Diletantentheater den ersten Liebhaber und in der Lotterie zwei Zehntel.“

Unter Kollegen. Direktor A.: „Sagen Sie mal, Herr Kollege, wo ist denn das Feuer in Ihrer Fabrik eigentlich ausgebrochen?“ Direktor B.: „Bedeure, Ihnen darüber keine Auskunft geben zu können!“ Direktor A.: „Aha, Geschäftsgheimniß!“

Nicht wankend zu machen. Anna: „Du, ich habe gehört, daß Dein Bräutigam tolosal verschuldet ist.“ Emma: „Weiß ich; aber gerade das ist für mich ein Grund mehr, ihn zu heirathen!“ Anna: „Wieso denn?“ Emma: „Weil es ein Beweis dafür ist, daß alle Welt Vertrauen zu ihm hat!“



Vortheil des Automobils.

Sonderbar, seitdem wir ein Automobil besitzen, sind es unsere entferntesten Verwandten und Freunde, die wir am häufigsten besuchen!